

# „Frauen unterschätzen häufig ihr Können“

*Interview mit Professorin Dr. Anke Rohde, Fachärztin für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde an der Universitätsfrauenklinik Bonn, über Frauenforschungsprofessuren*

**RhÄ:** Frau Professor Rohde, was genau ist eine Frauenforschungsprofessur?

**Rohde:** Die Ziele der Frauenforschungsprofessuren sind, Frauen in der Wissenschaft zu fördern und die geschlechterspezifische Forschung an weiblichen Probandinnen voranzutreiben. In beiden Bereichen gibt es Defizite. Dass Ärztinnen in gehobenen Positionen deutlich unterrepräsentiert sind, ist kein Geheimnis. Auch kommt die Forschung an Frauen noch viel zu kurz. Gerade in meinem Fachbereich, der gynäkologischen Psychosomatik, gibt es psychische Erkrankungen, die typisch für Frauen sind, aber noch nicht ausreichend erforscht wurden.

**RhÄ:** Seit wann gibt es Ihre Stelle an der Universität Bonn?

**Rohde:** Ich habe seit 1997 eine C 3-Professur im Bereich gynäkologische Psychosomatik. Die Stelle wurde über das Netzwerk Frauenforschung des Landes Nordrhein-Westfalen eingerichtet und ist in Form eines eigenständigen Funktionsbereiches an der Universitätsfrauenklinik angesiedelt.

**RhÄ:** Der Wissenschaftsrat hat einmal festgestellt, dass von einer durchgängigen Akzeptanz der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft und selbst bei den direkt an ihr Beteiligten keine Rede sein könne. Stimmen Sie dem zu?

**Rohde:** Ich glaube nicht, dass irgendjemand bereit wäre, selbst etwas abzutreten, damit eine Frauenforschungsstelle eingerichtet werden kann. Trotzdem ist die Akzeptanz der Stelle sehr groß. Das liegt auch daran, dass die Forschungser-

gebnisse direkt in die Patientenversorgung einfließen.

**RhÄ:** Wie werden die Forschungsergebnisse sonst noch genutzt?

**Rohde:** Wir veranstalten Seminare und Fortbildungen, in denen wir über die Forschungsergebnisse aufklären und über die Konsequenzen für die Patientenversorgung informieren.

**RhÄ:** Können Sie sich vorstellen, dass auch Männer Frauenforschungsprofessuren annehmen?

**Rohde:** Auf meine Stelle haben sich auch Männer beworben. Da Frauenforschungsprofessuren aber Frauen betreffen, wüsste ich nicht, warum die Stellen nicht von Frauen übernommen werden sollten.

**RhÄ:** Die deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde, der Sie angehören, hat ein Referat zu frauen- und geschlechtsspezifischen Fragen in der Psychiatrie eingerichtet. Ziel war, ein Forum für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu schaffen, die zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen forschen. Was haben Sie bisher erreicht?

**Rohde:** Wir stehen mit dem Referat gerade erst am Anfang. Besonders wichtig ist uns das „Networking“. Vor allem jüngere Ärztinnen legen viel Wert darauf, sich austauschen zu können. Mittelfristig streben wir auch bessere Berufschancen für Psychiaterinnen an, nur wenige sind auf der Ebene der Ober- oder Chefärzte vertreten.

**RhÄ:** Welche konkreten Probleme sehen Sie als Hindernis für Frauen in Führungspositionen?

**Rohde:** Das größte Problem ist die Vereinbarung des beruflichen Engagements mit der Familie. Wir brauchen mehr Kinderbetreuungsmodelle. Wenn eine Frau für drei Jahre in Erziehungsurlaub geht, ist der Zug abgefahren. Viele Frauen sind auf Grund fehlender Alternativen dazu gezwungen, sich ausschließlich auf die Familie zu konzentrieren und können ihre wissenschaftliche Karriere nicht weiterverfolgen. Selbst dort, wo Stellen angeboten werden, kommen nur wenige Bewerbungen von habilitierten Frauen, weil es derzeit noch viel zu wenig davon gibt.

**RhÄ:** Wie könnte dem Ihrer Meinung nach abgeholfen werden?

**Rohde:** Viele Medizinstudentinnen trauen sich weniger zu als ihre männlichen Kollegen, sie unterschätzen ihr Können. Selbst wenn sie eine gute Promotion vorzuweisen haben, fehlt oft der Mut, sich zu habilitieren. Wir sollten sie deshalb stärker dazu ermutigen, eine wissenschaftliche Karriere zu verfolgen.

*Mit Professorin Dr. Anke Rohde sprach Ina Hommers.*



*Professorin Dr. Anke Rohde: Wir brauchen mehr Kinderbetreuungsmodelle, um die Karrierechancen von Ärztinnen zu verbessern. Foto: privat*